

Olava
Bücherei der Blinden
und Mannerheulen

Das arische Christentum als Reaktion auf
Nekrom der Blinden, eine Einführung
in die hl. Schrift des N. E.

von J. Paulsen

Inhalt: Das Christentum im Westen arisch. Das neue System der
Erneuerung der alttestamentlichen Kassenkultur Religion. Das Sada-
tum und die modernen Religionen als Entartungen des ursprünglichen
arischen Ahnen- und Kassenkultes. Dämonen, Affen- und Tierkult. Schar-
festschismus, Naturkraftschismus, Der Naturschismus. Katho-
lizismus als Zeitpunkt der Entartung. Der arische Ursprung
der Bibel und ihre nahe Verwandtschaft mit der Edda. Gottheit, —
Hörner, Christus — Adam — Maria — Himmels — Jenseit —
Gott — Satan. Die weißen und farbigen Rassen und ihre
Offenbarung, Christentum — Blindheit und Priester, Heidentum —
Dunkelheitentum. Die verschiedenen Rassen in ihrem Verhältnis zum
Christentum. Die Kirche, Neuen, Sankt, im Kampf mit den un-
sterblichen Ahnherren und Sankt, im Kampf mit den un-
sterblichen Ahnherren und Sankt, im Kampf mit den un-

Verlag der Olava, Kopenhagen, 1912
Auslieferung für den Buchhandel durch
Friedrich Schall in Wien

(jeweils 400 Porto) einzeln 40 S. = 35 Pf. Behn Buchhandlung und die Feltung der „Ostara“ zu Robaun bei Wien entgegen. Herausgeber und Schriftleiter: J. Lanz-Liebentels, Robaun. Zuschriften, die beantwortet werden sollen, ist Rückporto beizulegen. Manuskripte höflichst abgelehnt! Gratis-Probefeste werden nicht abgegeben. Besuche können nur nach vorheriger schriftlicher Anmeldung empfangen werden. Damenbesuche, wenn auch in Herrenbegleitung, grundsätzlich abgelehnt!

Die „Ostara“ Bucherei der Blonden und Mannesrechtler ist die erste und einzige Zeitschrift,

die die Ergebnisse der Rassenkunde tatsächlich in Anwendung bringen will, um die herrliche Gattungsart auf dem Wege der planmäßigen Reinigung und des Herrenrechtes vor der Vernichtung durch sozialistische und semitische Umsürzler zu bewahren.

- Mit hererschienene und noch vorrätige Hefte von J. Lanz-Liebentels:
- 26. Einführung in die Rassenkunde.
 - 31. Besondere Rassenkundliche Sozialologie III.
 - 37. Rassenphrenologie.
 - 48. Genesis oder Moses als Antisemit.
 - 49. Die Kämpfer der Rassenmenschen und Dunkelrassen.
 - 50. Geheimnis und Urschichte der Blonden.
 - 51. Die Kunst der bewussten Kinderzeugung ein rassenhygienisches Rezept für Väter und Mütter.
 - 52. Die Blonden als Schöpfer der Sprache, ein Abriss der Ursprachenforschung (Protolinguistik).
 - 54. Erödnis oder Moses als Pre-

- diger der Rassenauslese und Rassenmoral.
- 55. Die soziale, politische und sexuelle Weibervirtschaft unserer Zeit.
- 56. Die rassenkündliche Erziehung u. d. Befreiung d. Blonden aus d. Schreckensherrschaft d. Eschanda-Schule.
- 57. Die rassenkündliche Wirtschaftsordnung.
- 58. Die entzittlichende u. verbrecherische Weibervirtschaft unserer Zeit.
- 59. Das arische Christentum als Rassenkult-Religion der Blonden, eine Einführung in die hl. Schrift des N. T.

1 Hett: 40 S. = 35 Pf.

Abschnitt 59. der „Ostara“.
 Um den Rassen-Schönheitspreis können sich bewerben alle Abonnenten und Leser der „Ostara“ gegen Einsendung 10 solcher Abschnitte (derselben oder verschiedener Hefte) und einer genauen Photographie, Beurteilung und Zuerkennung erfolgt auf Grund der im Hefte 31. angegebenen Rassenwertigkeitsbestimmung. Abschluß der Bewerbung 30. November. Zuerkennung der Preise am 31. Dezember jeden Jahres.

Als Ostara-Anerkennungsgeschenke 1911 kamen zwei wertvolle Originalwerke des berühmten schwedischen Tiermalers Ernst Norlund zur Verteilung, und zwar 1. Schwedisches Wauerngehöst (Originalradierung). 2. Aufstehende Gule (Originallithographie).

Das Christentum ist arisch in seinem Wesen.

Es ist schwerer als man glaubt, das Wesen des Christentums zu kennzeichnen und vom „Heidentum“ abzugrenzen. Welch ein vielgestaltiges und verworrenes Bild der oft widersprechendsten Anschauungen gewähren uns die heutigen „christlichen Bekenntnisse“! Es kann zunächst nicht, wie man gewöhnlich annimmt, der Monothetismus als die wesentlichste Lehre des Christentums betrachtet werden. Denn einerseits ist das heutige Christentum mit seiner Dreifaltigkeitslehre ebenso wenig eine rein-monothetische Religion, wie das entartete Judentum, das ja auch den „Engeln“ göttliche Ehre zuteil werden ließ. Andererseits haben diese Art des Monothetismus, in welchem der eine und oberste Urgott in verschiedenen Gestalten verehrt wird, auch die meisten aufgeklärten „Heiden“-Religionen. Auch nicht die reine Vergeistigung Gottes ist eine nur dem Christentum eigentümliche Auffassung. Denn Christentum und Judentum lassen beide „Verkörperungen“ Gottes zu, ja Christus erscheint in vielen christlichen Konfessionen als Gott in Menschengestalt, sogar als Gott in der Gestalt des Brotes und Weines verkörpert. Umgekehrt haben ungezählte hochstehende Menschen aller Zeiten und Völker die Gottheit als rein geistiges Wesen aufgefaßt. Auf Grund dieser Erwägungen finden wir also nirgends scharfe Grenzen zwischen Christen- und Heidentum. Sie bestehen auch in der Tat nicht, das wahre und echte Christentum kennt sie in seiner Duldsamkeit eigentlich gar nicht. Es nennt sich aber die einzige, wahre und seit den Urzeiten bestehende, nicht von Menschengestalt erfundene, sondern „von Gott geoffenbarte“ Religion, von der alle „heidnischen Religionen“ als „Trübungen“ und Entstellungen, also als Verschlechterungen abstammen. Die wesentlichen Unterscheidungsmerkmale zwischen Christen- und Heidentum müssen also auf anderem Gebiete zu suchen sein.

Die Haupturkunde des Christentums ist die Bibel des alten und neuen Bundes. Der neue Bund ist, wie schon sein Name sagt und wie dies sein Stifter Christus ausdrücklich betont, keine neue Religion, sondern nur eine Reform der vergessenen und verunstalteten Religion des alten Bundes, also eine Rassenkultreligion. Aber noch mehr! Der Grundinhalt der Evangelien und der Anlaß aller Kämpfe und Leiden Christi ist seine Lehre, daß die Juden den wahren Sinn des alten Bundes absichtlich vergessen hätten und seine Erneuerung nur von den Nicht-Juden, also nur den arischen Völkern ausgehen könne, was übrigens schon durch die Propheten und besonders durch

¹ Das „Protoevangelium“ der Kirchenslehrer!
² Matth. V, 17. ff. Luc. XVI, 17. Mit diesen Aussprüchen läßt sich ein Aemenschheits-Christentum nicht vereinigen, welches dem N. T. in allem und jedem widerspricht.
³ Vgl. darüber den ausführlichen Nachweis in „Ostara“ Nr. 46 „Moses als Darwinist“, Nr. 48 „Moses als Antisemit“, Nr. 54 „Moses als Rassenmoralist“.
⁴ J. B. Marc. XIII, 27, Matth. XXIV, 31, besonders klar: Matth. XXI, 43.

das Mysterium der „Anbetung durch die drei Magier“ (Könige)“ angedeutet wird. Der Hauptinhalt der Lehre des alten und neuen Bundes ist: Liebe Gott in deinem Nächsten, d. i. in deinem *Ar Laxuotten*. Darin ist, das sagt Christus und die Bibel an vielen Stellen¹ ausdrücklich, das Wesen des Christentums und sein unterscheidendes Merkmal von dem Heidentum gelegen. Denn der Inhalt des Christentums und der Bibel, wie aller echten Urreligionen ist: Der höhere Mensch ist ein Kind Gottes, er kann seine Gotteskindschaft nur dann fortpflanzen, wenn er sich nur mit Gotteskindern und nicht mit Teufelskindern vermischt. Schon der Umstand, daß alle christlichen Bekenntnisse, trotz der oft wesentlichen Verschiedenheiten den Begriff der Gotteskindschaft gemeinsam haben, und „Gotteskind“ der Nachausdruck der Bibel für „Arier“ ist, stempelt das Christentum in seinem Wesen zu einer Religion des arischen Ahnenkultes. Wird doch von den Neueren, die das Wesen der wahren Religion so gründlich verkennen, gerade der Bibel der Vorwurf gemacht, daß sie sich (anscheinend) ohne hinlänglichen Grund zu sehr mit Genealogien² und Stammbäumen beschäftige.

Auf Grund dieses uns aus den biblischen Urkunden beglaubigten Lehrinhaltes ist also das Christentum im allgemeinen als eine Ahnenkult-Religion zu bezeichnen. Ahnenkult ist aber Massenkult! Dadurch aber gibt sich das wahre Christentum als eine echte „Urreligion“ zu erkennen, denn die älteste Religionsform ist eben der Ahnenkult. Die fälschlich als Makrokosmogonien³ gedeuteten Berichte der verschiedenen alten Religionen über die „Entstehung des Weltalls“ sind durchaus nicht als Vergöttlichung von Naturkräften aufzufassen, sondern als Mikrokosmogonien,⁴ d. i. als Geschichten der Entstehung der Menschen aus gottähnlichen vormenschlichen Wesen, die sich mit niederstehenden tierischen Wesen vermischt haben.⁵ Die modernere Religionsforschung ist vollständig irregegangen, indem sie von dem Grundfabe des Euhemerus abwich und die Götter nicht als vergottete Menschenwesen, sondern als vergottete Naturgewalten auffaßte.

Ist also das Christentum im Wesen Ahnenkult und Massenreligion, dann ist es in der Tat kein Werk niederer Menschen, sondern *D i f f e n b a r u n g h ö h e r e r W e s e n*, der Urarier, dann ist es in der Tat der lautere Ursprungsquell aller heidnischen Religionen, und diese nur eine Trübung der arischen Urreligion, die die Kirchenschriftsteller schon „*P r o t o e v a n g e l i u m*“ nennen. Die Entstehungsstufen der Religion folgen in dieser Weise aufeinander: Aus der wahren arischen Massenkult-Religion entwickelt sich zuerst die Verehrung verschiedener Vormensch-

¹ Offenbar Berber, also Arier! Arier begrüßen als erste diese Religion, nachdem sie deren Stifter gleichsam schon erwartet haben!

² Luc. X, 27 und Deut. VI, 5.

³ Vgl. Gen. Anfangskapitel, Matth. I und Joh. I, wo Logos=Urarier! Vgl. die näheren Nachweise in „*Dstara*“ Nr. 46, 48 und 54.

⁴ Makrokosmos = großer Kosmos = Weltall.

⁵ Mikrokosmos = kleiner Kosmos = Mensch.

⁶ Vgl. „*Dstara*“ 10 und 13: „Urmensch u. Rasse im Schrifttum der Alten.“

arten, der spätere Dämonen- und Geisterkult. Daraus entwickelt sich bei dem allmählichen Absterben der altertümlichen Menschenarten, die durch die Vermischung von den minderen Rassen aufgejaugt wurden, die Tierverehrung, der Totemismus oder Tierfetischismus. Im weiteren Verlaufe werden dann die leblosen Dinge, Steine, Bäume, Quellen, Statuen usw. verehrt, und es entsteht der Sachfetischismus. Höherstehende Völker entwickeln daraus, aber erst in sehr später Zeit unter dem Einfluß einer ausgebildeten Dichtkunst, die Kulte der personifizierten Naturgewalten, wie des Feuers, des Wassers, der Luft, der Erde, der Sonne, des Mondes und der Sterne, den Naturkraft-Fetischismus. Aus dieser pantheistischen Naturvergötterung entsteht dann das, was die Theologen Polytheismus im Gegensatz zu Monotheismus nennen. Die Religion wird immer mehr ins rein Metaphysische überseht und ihr Wesen aus dem Diesseits ins Jenseits verschoben. Die arische Urreligion hat neben ihrem rassenhgienischen Kern gewiß auch einen metaphysischen Gehalt und behandelt neben dem Menschen auch das Weltall. Aber immer bleibt der Mensch der Mittelpunkt der Dinge und nie verliert sich diese Religion in Gedankenspielererei und Gehirnakrobatik. Denn wir sind nun einmal in diesem Leben an einen Körper gebunden, der die feste Ebene sein muß, von der wir uns im Gedankenflug in höhere Sphären erheben müssen. Das geschieht aber unmöglich mit den gebrechlichen und unzulänglichen Behelfen des gesprochenen und gedachten Wortes. Unsere offiziellen Religionen stehen mit ihrem Hinterweltlertum im Grunde genommen auf einem weit niedrigeren, unverständlicheren und unnatürlicheren Standpunkt als die Holz- und Steinfetischisten. Denn diese modernen Religionen treiben mit ihren „Glaubensregeln“ einen höchst kindischen und lächerlichen Wortfetischismus.¹ Ich finde es aber begreiflich, wenn ein primitiver Mensch ein gewaltiges Tier aus Furcht oder die lebenspendende Sonne aus Dankbarkeit als Gott verehrt. Ich finde es aber unfählich albern und einfältig, 1000 Glaubenssätze, die gar keinen ethischen, sondern einen rein gedanklichen Gehalt haben, als starre Denkschablonen aufzustellen, deren bloßes Nachplappern oder „für wahrhalten“ die ewige Glückseligkeit und Verdammnis entscheiden soll. Ist das nicht geistige Vergewaltigung und geistige Selbstentäußerung in einem? Nicht das Wissen, sondern das Wollen macht selig. Was hat es für einen Wert, die Naturgesetze genau zu kennen und an alles mögliche zu glauben, wenn wir es nicht verstehen, glücklich zu werden? Menschliches Glück stammt nicht aus dem Gehirn, sondern aus dem Herzen. Die Überhöhung des Wissens und des Verstandes (der sogenannten Intelligenz) ist das große Verhängnis der modernen Religionen und die Grundursache ihrer Freud- und Glücklosigkeit. Ihr Gott ist kein menschenfreundlicher, sondern ein kleinlicher, griesgrämiger, rachgütiger und

¹ Auch die jüdische Religion war zu Christi Zeiten zu einem „Wortfetischismus“ entartet. Deswegen der erbitterte Kampf Christi gegen die „Schriftgelehrten“.

böser Gott. Aus unseren sozialen, nationalen, kulturellen und rassen-tümlichen Nöten werden uns nie und nimmer Staatskirchen, Staats-gesetze, Ministerial- oder Polizeiverordnungen, Hochschulinstitute oder Menschengestüt-Gesellschaften mit beschränkter Haftung retten. Die Er-neuerung des Menschengeschlechtes kann nur in der seit den Urzeiten bewährten Form der arischen Massenkultreligion geschehen.

Das Christentum ist arisch
in seinem Ursprung.¹

Wir haben aus einer Untersuchung des Wesens des Christentums ge-funden, daß es im allgemeinen eine Ahnenkult- oder Massenkultreligion ist. Das Christentum ist aber im besonderen eine urarische Massenkult-religion und damit auch die — Massenkultreligion der Blonden heroischer Rasse. Ariertum und wahres Christentum sind demnach nicht nur keine Gegensätze, sondern eine Einheit. Seit das verwirrende „Trugbild des Ostens“, das ist die Ansicht von der asiatischen Herkunft der Arier und aller höheren Kultur, immer mehr und mehr sich verflüchtigt, hellt sich auch das Dunkel auf, das bisher über dem Ursprung der Religionen gelagert hatte.

War der Urrarier der Schöpfer aller geistigen und materiellen Kultur, dann war er auch der Schöpfer der wahren Religion! Alles, was die minderen Rassen an Kultur und daher an Religion besaßen und besitzen, ist arisches Gut. Sie haben es, als Fälscher und Betrüger² vom Anbe-ginne her, nur mit ihren Affenhänden beschnitten, verpfuscht und be-judelt und mit der Marke ihrer Geist- und Herzlosigkeit überklebt. Was ekelhaft, widerlich und häßlich ist, das ist ihr Werk gewesen. „Denn es ist kein guter Baum, der faule Frucht trage; und kein fauler Baum, der gute Früchte trage.“³ Was aber gut, schön, geistig und göttlich ist, das ist überall das Werk der arischen Rasse.

Es ist ausgeschlossen, daß die jüdische Kultur so völlig von allen Ein-flüssen des arischen Schöpfergeistes abgeschlossen bleiben konnte, wie uns dies unsere neue philosemitische Schultheologie einreden will. Im Gegenteil bringt die Bibel an mehr als einer Stelle Beweise, daß die jüdische Kultur eine durchaus unselbständige und aus der Fremde be-zogene Kultur war. Aber so wie heute, so waren auch damals schon die dunklen Rassenmischlinge Meister im geistigen Diebstahl und verstanden es großartig, sich mit fremden Federn zu schmücken. Es ist zunächst er-wiesen, daß die in den Evangelien ausgesprochenen Ideen aufs innigste mit den älteren Anschauungen des Hellenisten P h i l o v. Alexandrien, andererseits mit dem Gnostizismus⁴ zusammenhängen. Beide Einflüsse

¹ Dieser Abschnitt ist im Wesen eine Erweiterung eines im „Ab. Tgbl.“ 25. Dez. 1908 erschienenen Aufsatzes.

² Joh. VII, 44. ³ Luc. VI, 44; vgl. Matth. XII, 33.

⁴ Der arischen (persisch-indischen) Ursprung ist und seinerseits wieder mit dem Brahmanismus (= Armanismus Gvidu List's) und älterem Buddhismus zu-sammenhängt.

können aber ruhig als arische Einflüsse bewertet werden. Ferner war zu Beginn unserer Zeitrechnung Palästina unter römischer Herrschaft, rö-mische Soldaten waren häufig durch das Land gezogen und hielten es auch ständig besetzt. In den Jahrhunderten vorher waren mehr als einmal die arischen Griechen und Perser eingedrungen. Die Germanen haben schnell und freudig die Bibel- und Christuslehre angenommen, sie haben sie am klarsten erfaßt und am tiefsten ausgebildet. Wie kommt das? Wäre die Bibel- und Christuslehre wirklich das heutige, völlig ent-stellte, wortgläubige, rassenbewußtlose Christentum gewesen, nie und nimmer hätten die herrlichen Goten eine solche Mischlingsreligion an-erkannt. Die Bibel- und Christuslehre war eben ihr geistiges Eigentum, es war ihrer Gedankenwelt entnommen, und ihre Religion war ja nie etwas anderes gewesen als reinstes und höchstes Christentum.

„Im Anfange war der logos (das „Wort“) und der logos war bei Gott und Gott war der logos“, so leitet J o h a n n e s¹ sein tief-sinniges Evangelium ein. Um das wahre Wesen des logos zu erforschen, müssen wir uns an die älteren Kirchenschriftsteller wenden. Diese geben uns ganz überraschende Aufschlüsse. Clemens Alexandrinus² setzt logos dem Gotte Hermes gleich. Dasselbe behauptet der Pseudo-Sippolyt im 5. Buche seiner „Refutatio“. Dieselbe Quelle bringt eine noch merk-würdigere Zusammenstellung. Nach Ansicht der Astrotheosophen wäre der griechische Kepheus mit dem biblischen Adam, die Kassiopeia mit der Eva, und der hochgebriene griechische Heros Perseus mit dem biblischen Logos identisch. Das ist eine hochwichtige Gleichung die uns so eigent-lich in das tiefste Wesen der Christuslehre einführt. Denn nach Sip-polyt ist der „logos“ durchaus nicht im rein metaphysischen Sinne un-serer modernen Theologen aufzufassen, sondern er wird ganz real dem Vogel „kyknos (Schwan) im Bärenlande (im Norden)“ gleichgestellt; er sei, so heißt es bei Sippolyt, ein musisches Wesen (mousikon zoon) und ein Abbild des göttlichen Geistes (tou theiou symbolon pneumatou). Wer denkt da nicht an den Schwanritter, Templeisen und Gralskönig Lohengrin? Alle Elemente finden sich in der Gralslage und dem Tem-pleisenglauben wieder. Der Schwan, der Sänger, der heilige Geist, der Gralskeltch.³ Ja, wenn wir näher zusehen, decken sich Logoslehre und Templeisenglaube fast vollständig. Lohengrin bedeutet etymologisch zer-gliedert „Flammen-Schrei“,⁴ „Logos-Schrei“, der Schrei des Gottes Loge! Diese Zusammenstellung hat durchaus nichts Sonderbares, da wir ja aus den Berichten der Alten von den Singschwänen so oft und so viel hören. Andererseits ist der Schwan der Sonnen- und Feuervogel. Die Alten liebten Wortspiele und es liegt hier offenbar bei mittelhoch-deutsch swan = suan die Vermischung mit sunne = Sonne vor! —

¹ I, 1.

² ed. Dindorf; Stromata 132.

³ Die altchristliche Pige, das ist das Gefäß, in welchem die Eucharistie auf-bewahrt wurde, hatte vielfach die Gestalt einer silbernen Taube, die an Ketten über den Altären aufgehängt wurde.

⁴ Das ist die allgemein anerkannte Deutung.

Doch wenden wir uns nach dieser kleinen Abschweifung ins Arische wieder der Bibel zu. Das Äquivalent für das griechische logos ist im Hebräischen 'emer oder 'omer, im Aramäischen mojmara. Ebenso wie sich die Griechen Hermes und Perseus als geflügeltes Wesen vorstellen, so identifizieren die Väter den logos mit dem „Engel des Herrn“, dem maleach. Er ist wie Hermes der Götterbote, er regiert sogar mit Gott die Welt (Job. II. 1), er erscheint wie Mercurius-Wotan als Sturm-
wetter und Blitz (Psalm CIV, 4), er schützt die Frommen (Gen. XXIV, 7), ja er ist vielfach mit Gott so verschmolzen, daß ihn die Väter christus und die Gnostiker der „Weisheit“, hebräisch chakemah, griechisch sophia, d. i. dem ganz persönlich gedachten Urwesen und dem „heiligen Geiste“ gleichstellten. Es ergibt sich demnach folgende interessante Gleichung: hebr. 'emer = aram. mojmara = griech. logos = hebr. 'chakemah = griech. Sophia = Christus = hl. Geist = „Engel des Herrn“ = Perseus = Hermes = Mercurius = Wotan. Die Gleichung Mercurius = Wotan stützt sich nicht bloß auf Tacitus' Germania 9, sondern sie findet ihre weitere Stütze in den Eigenschaften Wotans als geflügelten Wetter- und Windgottes und „Wanderers“. Übrigens ist ja nach dem obigen Zitate der logos mit dem nordischen kyknos identisch! Wer denkt da nicht unwillkürlich an die Schwanzjungfrauen, die Walüren, die Gefährtinnen Wotans?

Wir wissen nun, um auf den logos zurückzukommen und die aufgedeckte Spur weiter zu verfolgen, daß sich Christus den „Anfang“, griechisch: arche, hebräisch: resijth, nennt. (Apoc. I, 8.) Clemens Alexandrinus¹ hat daher recht, wenn er arche gleichsetzt: hyios, das ist dem „Sohne Gottes“, Christus! Es legen daher Theophilus Antiochenus² und Origenes³ den 1. Vers der „Genesis“ ganz folgerichtig aus, wenn sie verlangen, daß man statt: „im Anfang machte Gott Himmel und Erde“ übersehe: „im logos machte Gott Himmel und Erde“. Diese Auslegung ist aber durchaus nicht ein geistreicher theologischer Einfall jener Kirchenschriftsteller, sondern findet seine unanfechtbare urkundliche Bestätigung im Jerusalemitischen Targum, das den Schöpfungsbericht beginnt: „In der chakemah (d. i. der sophia = „Weisheit“) machte Gott Himmel und Erde.“

Christus, der arche und telos, „Anfang“ und „Ende“ ist, wird stets auch kyrios, hebräisch 'adon genannt. Es ist nun merkwürdig, daß auch der semitisch-klassische Adonis den Beinamen „Anfang und Ende“ hatte. In der Einleitung zu den Hymnen des Orpheus heißt es: „Ich rufe dich an . . . unsterblicher Adonis, Anfang du und Ende!“ Der Liebesgott Adonis steht als Gros-Himeros in der Theogonie des Hesiod an erster Stelle. Er ist dort, wie Jahveh, der Gott der Götter, der Urgott und Erschaffer. Der Name Himeros schlägt zugleich eine philologische Brücke zu dem semitischen Worte 'emer = logos, von dem wir ausgegangen

¹ Prophetica, ed. Dindorf III, S. 457.

² Migne, VI, 1065.

³ Migne, XII, 145.

7 sind. Den griechischen Himeros finden wir im lateinischen amor, dem Gotte der Liebe, wieder. Auch bei ihm begegnen wir denselben Vorstellungen wie bei Semiten und Hellenen; denn Amor wird bekanntlich als schöner, geflügelter Knabe, als Engel, gedacht. Andererseits hat sich aber auch der biblische logos, das „inkarnierte Wort“, noch bis auf unsere Tage als lieblicher, geflügelter Knabe im Jesukinde erhalten. Alle diese Zusammenhänge werden nunmehr erst begreiflich und verständlich. Denn man fragt sich unwillkürlich, wie kommt die Legende und die fromme Tradition dazu, Christum als geflügelten Knaben darzustellen, da uns die kanonisch anerkannten Glaubensquellen darüber keinerlei Aufschluß geben.¹

Es wird trotzdem überraschen, daß ich hier eine Gleichung zwischen logos und Amor herausbringe. Aber ich stehe mit dieser Ansicht durchaus nicht vereinzelt da. Der gelehrteste katholische Bibelforscher unserer Zeit, der vor kurzem aus dem Jesuitenorden ausgetretene P. v. Summelauer, schreibt,² daß in der phönizischen von Eudemus, Mochos und Sanchuniathon überlieferten Kosmogonie der „Geist Gottes“ (ruah) in zwei Wesen, den „Wind“ (hebräisch ruah; griechisch aër oder aether) und in die „Sehnsucht“ (hebräisch hephes, bei Hesiod Gros) zerlegt werde. Nun hat das jerusalemitische Targum zu Genesis I, 2 in der Tat die Lesart: ruah rahamajjn, d. i. Geist der Liebe! Der „Geist Gottes“, der also über den Urwässern schwebte, entpuppt sich demnach als völliger Substitut des hesiodischen Gros und als arischer Liebesgott. v. Summelauer glaubt sogar, in dem dieser Stelle entsprechenden masoretischen³ Texte: ruah merahepheth das targumische rahamajjn durch einfache Buchstaben-Bertauschung herstellen zu können. Man kann daraus erfahren, daß schon vor mir ganz orthodoxe Bibelforscher auf ähnliche Spuren gestoßen sind.

Verfolgen wir den logos nunmehr weiter, so wird uns immer klarer, daß der logos kein reintheologischer, noch weniger ein metaphysischer, sondern ein paläanthropologischer Begriff ist, der den Schlüssel zum Verständnis der anthropologischen Spekulationen und Überlieferungen der Alten bildet. In der Geheimen Offenbarung XIX, 11, heißt es (nach Luthers Übersetzung): „Und ich sah den Himmel aufgetan; und siehe ein weiß Pferd (hypos leukos), und der darauf saß, hieß treu und wahrhaftig (pistos kai alethinos), und er richtet und streitet mit der Gerechtigkeit . . . und sein Name heißt „Wort Gottes“ (logos tou Theou).“ Dieser weiße logos soll im Auftrage Gottes alle „Seiden“ zerschmettern, und auf seinem Kleide steht: „König aller Könige und Herr aller Herren.“ Daß dieses „weiße Ross“ und der logos nichts anderes als der Repräsentant der weltbeherrschenden weißen heroisch-

¹ 'emer=logos, wie überhaupt die Logoslehre aus dem Semitischen allein nicht verständlich ist. Ich habe daher die Überzeugung, daß 'emer gar nicht anderes als die Umschrift von Himeros ist.

² Commentarius in genesin, Parisii (1895) S. 77.

³ D. i. der hebräische Text, der unseren Bibelausgaben zugrunde liegt, also kirchlich anerkannt ist!



Abb. 1—3. Priestertum der heroldischen Rasse und reinen Religion (nach alten Skulpturen des XIII. Jahrhunderts [1531].) Besonders der Bischof (St. Alban) in der Mitte ist einem Modell reinster heroldischer Rassenabstammung, wie er sich in dem Mienenschnitt germanischer Mittelalters nicht selten fand, nachgebildet. Priester- und Kriegerertum vereinigt sich hier durch Kränze, Schwert und Schild symbolisiert auch tatsächlich in der Person des Trägers. Alle drei Modelle haben blondes, reiches, welliges Haar, helle Augen, lange Gesichter, lange, schmale, steile Nasen, kleinen Mund und schönes Sinn.

arischen Menschenrasse sei, das ergibt sich aus dem berühmten 6. Kapitel der Geheimen Offenbarung, wo neben dem „weißen Rasse“ auch das „rote“, „schwarze“ und „gelbe Rasse“ erwähnt werden. Die Geheimen Offenbarung hebt den Schleier von dem Mysterium zwar nicht ganz weg, sondern vermittelt bloß den Übergang zu der analog geschilderten Szene des 85. Kapitels des apokryphen Henochbuchs, wo von weißen, roten und schwarzen „Farren“, die sich gegenseitig bekämpfen, die Rede ist. Andererseits wird im Kapitel 89 Noe' ein „weißer Farre“ genannt, woraus sich zur Evidenz ergibt, daß „Rasse“ und „Farre“ für Menschenrasse steht. Und sonderbar, Kapitel 90 heißt es bedeutsam: „Und ich sah, daß ein weißer Farre geboren wurde . . . und alle die Tiere des Feldes und alle Vögel des Himmels fürchteten ihn und flehten zu ihm alle Zeit. . . Und ich sah, bis alle Geschlechter verwandelt und sie alle weiße Farren wurden.“ Offenbar will der Verfasser des Henochbuchs durch den letzten Satz den Sieg der weißen arischen Menschenrasse über die farbigen Menschenrassen in symbolischer Weise andeuten. Und der Führer und Repräsentant der arischen Rasse ist Christus, Logos, Mercurius = Wotan! Der Arier ist der Sieger und Erlöser der Menschheit! Aber auch bei rein linguistischer Behandlung des Wortes 'omer = logos kommen wir immer wieder auf die weiße nordische Rasse. Das hebräische Wort 'omer kann nämlich auch „Lamm“¹ und „Amoriter“ bedeuten. Von den Amoritern wird von allen neueren Forschern angenommen, daß sie blonde nordische Einwanderer gewesen seien. Diese Ansicht ist um so berechtigter, da ja die Bibel selbst in Genesis X, 2 den Stammvater der Germanen Gomer nennt. Wieder haben wir in Gomer den ganz auffallenden Anklang an 'omer = Wort logos! Daß das semitische Gomer direkt mit Germanien in Verbindung zu bringen sei, behauptete ich nicht. Zunächst dürfte Gomer als Bezeichnung des

¹ Vgl. „Mara“ Nr. 48. ² Daher Agnus Dei, das „Gotteslamm“!



Abb. 4—6. Priestertum der Dunkelrasse und entarteten Religion. Abb. 4. Primitiver (alpiner) Mischlingstypus: genußsüchtig, beschränkt, materialistisch, aber doch verbohrt und äußerlich strenggläubig. Abb. 5. Kardinal Giuseppe Meucci: Rassenartiger Mittelständer, Typus des bei den Weibern besonders erfolgreichen religiösen Diplomaten, Schönredners und Wortspalters. Abb. 6. Janakus von Bohala: Mittelrasse-alpin-herober Mischling, Typus des intelligenten Schwärzers und Janaklers. (Nach einem Bild von U. Vorsterman no. 1881).

arischen armenischen Nordlandes Gamiru in die Bibel eingedrungen sein. Gamiru hat aber seinen Namen von den gefürchteten nordischen Finniern, die sowohl linguistisch als ethnologisch die feste Brücke nach dem „Nimbern“-Land, Germanien, der Heimat der nordischen Rasse schlugen. Die Identität des logos mit Simeros und Amor berechtigt, auch zwischen logos und dem germanischen Urgotte Gimir, ein Gleichheitszeichen zu setzen. Die sachlichen Ähnlichkeiten, die zwischen beiden Begriffen bestehen, sollen die Gleichstellung noch mehr begründen. Es steht der Logos in der Bibel ebenso am Anbeginn der Welt, wie Gimir in der Edda. So heißt es in Völuspá:

Im Alter der Urzeit, als Ymir lebte, Nicht branbet an sandigen Wörden die See:	Da war unten kein Grund (Jörð = Erde) und oben kein Himmel, Nur gähnender Abgrund ohne Bewuchs.
---	---

Wir haben also in Bibel und Edda die gleichen Vorstellungen: daß ungeordnete „Chaos“, die noch nicht herausdifferenzierten Elemente „Erde“ und „Himmel“ und den Urgott logos oder Gimir. Um jedoch in unseren Untersuchungen keine Lücke zu lassen, müssen wir die Schöpfungsmithen der Griechen und Römer als Bindeglieder zur nordisch-germanischen Mythologie näher berücksichtigen. Auch in Hesiods Theogonie tritt der logos als der eigentliche Ordner des Chaos auf. Denn wie wir aus Plato wissen, entspricht der logos dem Gros Uranios. Nach Hesiod aber hat dieser Gros, der schönste der Götter, Geist, Verstand und Ordnung in das Chaos gebracht (theogonia, 120). Es ist offenbar das Wirken des logos, wenn Ovid' von dem deus, d. i. von dem „Gottheit“ schlechtweg genannten Urgotte, schreibt:

„Solchen Streit hub endlich die bessere Natur Welche vom Himmel die Erde, von der Erde ab- Und von der dunstigen Luft den geklärten Himmel emporhob.“	Dieses nunmehr entwickelt und frei aus blinder Betrohrung Schied sie in eigenen Räumen und stiftete Frieden und Freundschaft.“
--	---

¹ Metamorphosen, 20 ff.

In der Bibel und bei den Griechen ist der Ordner des Chaos ein geflügeltes Engelwesen. Ähnlich berichtet die Wöluspa:

„Als die Söhne des Bur Mitgarth schufen und
himmelan Schelden (hoch) erhoben,
Da sonnte den Saalbau das süßliche Licht
Und der Grund war von grünendem Gras über-
wachsen.“

Man muß nun beachten, daß der eddische Bur sowohl sachlich als lautlich völlig dem griechischen Windgott Borcaß, dem Nordwind, entspricht. Unter den Söhnen des Bur ist in erster Linie Odhin gemeint. Odhin ist aber ebenso wie Zahve-Elohim in Genesis I, 2 ein Windgott. Als solcher hat er die zwei „Naben“ Huginn und Muninn, die gleich den biblischen Engeln Götterboten sind. Odhin versteht selbst die Vogel-sprache und nimmt bisweilen die Gestalt einer geflügelten Schlange an. Schon in dem Worte Odhin liegt der Begriff des Sauchens, des Atmens und der Vernunft (altnordisch: odhr = Vernunft). Die Volkssage läßt noch heute Wotan in stürmischen Nächten an der Spitze des wilden Heeres über das Gefilde brausen. Die ursprüngliche Windgott-Natur Odhins bringt die Edda in dem tiefsinnigen Sabamal zum Ausdruck, wo es heißt:

„Ich weiß, wie ich hing am windigen Baum neun ewige Nächte

Vom Speere geweiht als Odhins-Weib ich selber mir selbst . . .“

Diese Stelle konnten die modernen Mythologen bisher nicht auslegen. „Odhins-Weib, ich selber mir selbst“ soll eben nichts anderes besagen, als daß der Urgott Odhin — ein Zwitter war, ebenso wie Ymir, dessen Stelle hier Odhin offenbar vertritt, als Zwitter bezeugt ist.¹ Damit ergibt sich eine neue Analogie der eddischen Anthropogonie mit der antik-orientalischen. Odhin-Wotan ist identisch mit dem Merkur-Hermes. Bezeichnenderweise heißt bei den Alten der Zwitter Hermaphrodit. Hermes ist aber nach der oben zitierten Gleichung das Äquivalent für den biblischen logos. Daß auch der logos zwitterig gedacht war, dies beweist die in Hippolyti, refutatio V, 7 wiedergegebene Ansicht der Naassener, die behaupteten, daß der vollkommene Ur-mensch, der logos, der Attis-Adonis, ein arsenothelys anthropos, d. h. ein Zwitter gewesen sei. Schon seit alter Zeit wurde Genesis I, 27 dahin ausgelegt, daß die göttliche Ebenbildlichkeit des neugeschaffenen Adams die Bisexualität gewesen sei. Im Moran wird die offenbar sehr verbreitete Irrlehre, daß die Engel Mannweiber seien, streng gerügt (Sure 37 und 43). Wir sehen also die Engelnatur mit der Zwitternatur in konsequenter Weise miteinander verbunden.

Aber die verblüffenden Ähnlichkeiten der biblischen und eddischen Anthropogonien gehen bis in die kleinsten Details. Die Wöluspa erzählt die Erschaffung des Menschengeschlechtes:

„Einst gingen auch drei vom Göttergeschlechte,
Hohe, huldbolle Hallenbeherrscher,
Und fanden am Strande, der Rode noch ledig,
Ask und Embia, ohne Bestimmung.
Nicht Seele noch Sinn besaßen die beiden,
Nicht Leben, noch Blut, noch Lebensfarbe.
Die Seele gab Odhin, den Sinn gab Höntr,
Das Leben und die Farbe gab Lodhur dazu.“

¹ Rauffmann: Deutsche Mythologie 1900, S. 109. Gimir hat sich im Volksglauben noch als härtige heilige Klammernis erhalten, Sie wird besonders in Baiern und Tirol verehrt.

Ebenso wie in Genesis VI, 7 hauchen hier die Götter dem kraftlosen Menschengebilde ihren Geist und ihre Seele ein. Bei der Genesis I, 27 berichteten „Erschaffung“ des gottähnlichen Menschen, waren nach Ansicht des Chryliss: contra Jul. und Augustinus: de civit. XVI, 6 alle drei göttlichen Personen beteiligt. Dann würde die Ähnlichkeit beider Berichte noch größer werden, da nach der zitierten Eddastelle die nordische Trinität den Menschen belebt.

Daß der Ur-mensch der „Erde“ entnommen sei, war auch eine bei den Germanen herrschende Ansicht, denn Tacitus berichtet in Germania 2, daß der Stammgott der Germanen Tuisko (= Zwitter!) der „Erde“ entstamme. Sowohl in den semitischen als auch in den antiken und germanischen Anthropogonien wird die „Erde“ als eine Urgöttin personifiziert gedacht. In der Edda ist sie das Riesenmädchen Gerdhr, um die der Liebesgott Freyr durch seinen Diener Skirnir werben läßt. Der biblische Erdensohn Adam und die eddische Erdgöttin Gerdhr leben beide ein seliges Leben in einem herrlichen Paradiesgarten. In der Bibel heißt dieser Garten gan be' eden = Edengarten Adonisgarten, in der Edda (entsprechend der Gleichung Adonis = Gimir) „Gymirs-Garten“ (Skirnismal, 6). In beiden Paradiesen steht der „Weltbaum“, der über das Schicksal des Menschengeschlechtes entscheidet und beide Paradiese werden von mystischen „Flüssen“ bewässert. Der biblische Baum heißt bekanntlich der „Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen“, der eddische Weltbaum (eine „Eiche“) Yggdrasil. Unter Yggdrasil sitzen die geheimnisvollen Nornen Urdhr, Verdhandi und Skuld. Göttliche Wesen bewahren den Baum. Odhin hängt in der Urzeit an ihm, davon hat Yggdrasil den Namen. Denn Yggr ist ein Beinamen Odhins. Offenbar bezeichnet es Odhin in der schreckenerregenden Urwelt- und Drachengestalt. Yggr hat sich als Riese Erde und Enzo noch vielfach in der deutschen Volkssage und in alten Flur- und Ortsnamen erhalten (z. B. Yggstein a. d. Donau, Enzersdorf usw.). Damit sind wir auch schon beim biblischen „Schlangenbaum“. Geheime Offenbarung XXII, 2 sagt ausdrücklich, daß der Teufel und Satan der „Drache und die urzeitliche Schlange“ sei. Auch Sargo Grammatikus kennt noch Wotan-Yggr und nennt den Uggerus einen „Seher“ und einen Mann von unbekanntem Alter, das Menschengedenken weit übersteigt. Das stimmt einerseits mit der Edda, die berichtet, daß sich Odhin an dem Weltbaume den Weisheitsmet geholt habe, andererseits mit der Bibel, die von der Klugheit der teuflischen Schlange spricht (Genesis III, 1). Dem biblischen „Baume der Erkenntnis“ entspricht die eddische Bezeichnung mjotvidr, das ist „Holz des Planes“ für Yggdrasil. Mit dem Weltbaume steht der biblische Ur-mensch Adam ebenso im Zusammenhange, wie der nordische Ur-mensch mit der Weltesche, denn Yggdrasil ist ask = Eiche und auch der erste Mensch heißt ask.

Schon schildert uns Wöluspa mit unverkennbaren Anklängen an den biblischen Bericht das Paradies:

„So ging es den Aßen im Idasfelde,
Sie spielten im Hofe nur heller ihr Spiel,

Noch gar nicht begierig der goldenen Güter,
Die drei aus dem riesigen Dursfengeschlechte,

Die weitaus gewaltigsten Weiber, erschienen.
Ich schau' eine Esche, die Haggdrasil heißt.
Ein weichtlicher Nibel nasset den Wipfel
Und träuft zu Tale als Tau vom Gezweig
Des unweibbaren Baumes, vom Baume des
Uralls.

Unter der hohen, der helligen Esche
Welch ich verhohlen des Helindalls Horn,
Schau' ich entfliehen die schäumenden Fluten
Aus Balvaters Rlande. — Wisst ihr davon?
Von dort sind die weissen Weiber gekommen,
Die wogengeborenen Wächter des Baums.
Urdh hieß die eine, Berdhand die andere,
Esnid war die dritte; die schlichten Runen,
Die segten nun Lose, die lenkten nun Leben,
Die wußten das Schicksal der Wesen voraus.

Wohl kann' ich das Kriegsleid,
das kam in die Westen,
Zeit Gullweigs die Götter zuerst
In Streitvaters Halle stiegen
und schmolzen
Und dreimal brannten die dreimal
Geborn'e
(Die nach dreimalen, mehrmalen dennoch lebt)
Wohin sie zu Haus kommt, helst
man sie Heldh.
Der Zauberin werden zahm Wölfe,
Mit Wunderkräften und Wunder-
künsten
Ist sie bei Argen immer gebrüt.
Da war das Kriegsleid zur Welt
gekommen."

Zu dieser etwas dunklen Eddastelle hat den Kommentar — Plato in seinem „Timaeus“ (XII). Dort wird ausgeführt, daß die Bewohner der paradiesischen atlantischen Inseln lange Zeit ihre göttliche Natur bewahrt hätten, bis das fluchwürdige „Gold“ zu ihnen kam und sie aus Halbgöttern zu gewöhnlichen Menschen machte. Der platonische und eddische Bericht mit der biblischen Schöpfungsgeschichte in Verbindung gebracht, zeigt, daß die ganz persönlich aufzufassende Gullweig die Stelle der Paradieseschlange und der verderblichen Paradiesesfrucht der Bibel entspricht. Damit fällt auch sofort ein aufhellendes Licht auf die dunkle Sündenfall-Episode. Der Sündenfall gehört, wie sich aus der Bestrafung der Eva durch Geburtswehen ergibt (III, 16), nicht in die moraltheologische Sphäre, sondern in die anthropologische Sphäre. Der Sündenfall war nichts als Massenvermischung und die damit verbundene physische und geistige Verschlechterung des Göttergeschlechtes. Indem wir auf den oben erwähnten Kampf des weissen „Farren“ mit den farbigen Farren verweisen, machen wir noch auf Genesis VI, 1 ff. aufmerksam, wo die Verwilderung und die Entartung des Menschengeschlechtes zu monströsen Ungeheuern auf die Vermischung des Elohim-Menschen mit den Adams-Menschen zurückgeführt wird.

Eine weitere Ergänzung und Parallele zu diesen tiefsinnige paläanthropologische Wahrheiten enthaltenden Anthropogonien bildet das eddische Rigsmal, eines der ältesten Eddalieder, das uns die Entstehung der Menschenrassen und die auf Massenverschiedenheit aufgebaute gesellschaftliche Gliederung der Menschheit schildert. Dort läßt sich der Himmelsgott Rigr zu einer mißgestaltigen Magd herab und zeugt mit ihr das stülpnasige (anthropoide, mongolische!) Rnechtgeschlecht. Mit einem Weibe besserer, aber immer noch ungeschlechter Rasse zeugt er das Bauerngeschlecht, während ihm ein Weib von vornehmer und edler Körperbildung, das lichte, helläugige Herrengeschlecht gebiert.

Dem entspricht zum Teile der Bericht, den Sazo Grammaticus II, 19 gibt: „Vor Zeiten gab es drei Arten von Zauberwesen. Die erste von ihnen waren Menschen von ungeheurerlicher Erscheinung, welche das Altertum Riesen nannte. Sie übertrafen das Maß menschlicher Größe

¹ ed. Fangen, dessen Übersetzung ich hier ohne Kritik wiedergebe. Sazo dient als Beweis dafür, daß die Eddaberichte nicht der Bibel entnommen sind!

weit durch ihren gewaltigen Körperbau.¹ 20. Die Zweiten besaßen zuerst die Fähigkeit wahrzusagen, und verfügten über die pythionische Kunst. Wenn sie auch den vorigen an Körpergröße nachstanden, übertrafen sie sie doch an lebhafter, geistiger Anlage. Zwischen ihnen und den Riesen wurden fortwährend Kämpfe um die oberste Gewalt ausgefochten, bis die Zauberer siegreich das Riesengeschlecht unterjochten und sich nicht nur das Recht der Herrschaft, sondern auch den Ruf der Göttlichkeit aneigneten. Beide Geschlechter aber zeichneten sich durch höchste Geschicklichkeit darin aus, die Augen zu täuschen, die eigene Gestalt und die anderer durch verschiedene Erscheinungsarten zu verändern und das wahre Aussehen der Dinge durch irreführende Formen zu verhüllen. Die Menschen der dritten Art aber, welche aus der wechselseitigen Vereinigung der beiden vorigen entsprossen, entsprachen weder in der Körpergröße noch durch die Ausübung von Künsten der Natur ihrer Erzeuger; dennoch fiel auch ihnen bei der durch den Zauber hervorgerufenen Verblendung der Sinne der Ruf der Göttlichkeit zu. Es ist ja auch gar nicht zu verwundern, daß die barbarische Welt, durch die merkwürdigen Wundertaten derselben verleitet, in die Ausübung einer falschen Religion verfiel, haben ja doch manche ähnlich beschaffene Wesen, denen man göttliche Ehren erwies, selbst die Klugheit der Lateiner zu verführen gewußt.“ Was Sazo Grammaticus da erzählt, macht uns nunmehr erklärlich, daß die in Genesis VI, 4 genannten Giganten „hochberühmte“ Männer gewesen seien, und daß Adam durch den „Sündenfall“ ein Konkurrent der Elohim geworden sei. (Genesis III, 22: ecce Adam quasi unus ex nobis factus est!)

In geradezu typischer Form verbindet das Beowulflied die germanische Anthropogonie mit der biblischen Anthropogonie in folgenden Versen des 1. Gesanges:

Der grimme Gast war Grindel geheizen Ein Rlager der Marfen, der Moor und Sumpf Und Klüfte besah, wo als Seeungeheuer Lange gewaltet der wilde Delbgeist, Welchen der Schöpfer verworfen hatte.	Der ewige Herr, weil er Abel erschlagen; Nicht gedieh's ihm zu Danke: Verdamm't war er damals Weißhin verwiesen vom Weltenwaller Von ihm entstammen alle die Besten Toten, Alben und Unterwelt'schreden Zugleich die Giganten, die Gott bekämpften."
---	--

Dieser Glaube an die Giganten und Riesen war jedoch nicht aus der Bibel oder dem Orient importiert, vielmehr war er, wie aus einer Stelle in der Vorrede des Sazo Grammaticus hervorgeht, durchaus germanisches Erbgut. „Daß Dänemark einst von Riesen bewohnt und bebaut worden ist, bezeugen die gewaltig großen Felsen, die sich an den Grabstätten und Höhlen der Alten befinden. Wenn jemand zweifelt, daß dies durch übernatürliche Kraft geschehen sei, so möge er nur die Höhe einiger Berge betrachten und sagen, wenn er es imstande ist, wer denn auf ihre Gipfel solch gewaltige Steinmassen gebracht haben mag. Denn jeder Beobachter dieses Wunders wird es für undenkbar halten, daß einfache Menschenarbeit oder nur gewöhnliche Menschenkraft solche

¹ Vgl. die neuesten Dinosauriersunde in Deutschland!

Lasten, die schon in der Ebene gar nicht oder nur schwer fortzubringen wären, auf die Höhe solcher Bergspitzen geschafft habe.¹ Ob aber nach dem Verlaufe der Sintflut Riesen die Vollbringer derartiger Dinge gewesen sind oder Menschen, die vor allen anderen mit Körperkraft begabt waren, darüber ist uns wenig überliefert. Die Leute aber, welche, wie wir oben erwähnten, noch heute jene gebirgige und unzugängliche Einöde bewohnen, sind nach der Versicherung unserer Landsleute infolge ihrer veränderlichen Körperbeschaffenheit mit der wunderbaren und unerhörten Fertigkeit ausgestattet, sich zu nähern (?) oder zu entfernen (?) und abwechselnd zu erscheinen (?) oder zu verschwinden (?). Der Zugang zu dieser Einöde aber ist durch entsetzliche Gefahren versperrt und nur selten war denen, die sie besuchten, eine glückliche Rückkehr beschieden."

Uralte, leider längst vergessene Massengeschichte und Massenweisheit leuchtet uns aus diesen anthropogonischen Urkunden entgegen, sobald wir den mystischen Schleier der religiösen Geheimsprache von ihnen wegheben. Es enthüllen sich uns hier Wahrheiten, die uns ganz modern anmuten. Diese Wahrheiten müssen auf uns um so erschütternder wirken, als der Massenverfall tatsächlich die Grundursache des Kulturverfalles ist. Die fürchterlichen Flüche sind buchstäblich in Erfüllung gegangen.

Es verrät eine unheimliche Sehergabe, wenn es, entsprechend dem Fluch in Genesis III, 24. im nordischen Skirnismal heißt:

„Hört es ihr Toten, hört es, ihr Relfriesen, Söhne des Entlimm, Wie ich verbiete, wie ich verbanne	Männergemeinschaft u. Minne d. Maid. Simgimmir, dem Riesen, sollst du als Weib zum Tore der Toten!“
--	---

Aus der Rasse, aus der Kultur, aus der Religion der Lebendigen war eine Religion der Toten geworden!

Das Christentum ist arisch in seinem Bestand.

So wie das reine heroische Ariertum durch die Vermischung mit den Dunkelrassen entartete, so ist die arische Urreligion entartet. Wie der Mensch, so sein Gott, so sein Glaube. Alle Religionen, weil der gemeinsamen hohen arischen Urreligion entstammend, sind mehr oder wenig gut, was sie Schlechtes und Niedriges enthalten, entstammt eben der niederen Rasse. Niederrassentum ist mit Heidentum gleichbedeutend. So ist auch unser modernes Christentum bei den Slawen, Romanen und noch mehr bei den mongolischen und negroiden Völkern paganisiert. Ja selbst in den germanischen Völkern ist es unter dem Einfluß der Dunkelrassen so geschwächt worden, daß sein Rassenkult-Charakter in der Praxis fast verwischt erscheint. Auch heute noch gilt, was im Johannes-Evangelium steht: Der Herr kommt zu den Seinigen und sie erkennen ihn nicht. Schon die Rassenphrenologie² belehrt uns, daß der heroische Mensch auch der religiöse Mensch sein muß. Denn Gal I verlegt den Sinn für Mystik (18) und Idealität (19) in die Schläfen-Oberstirnengegend, also

¹ Die gewaltigen Dinosaurier hatten vollkommen ausgebildete Hände. Schon das beweist, daß sie eine materielle Kultur besaßen haben müssen, deren Grundlage immer die Hand ist! ² Vgl. „Ostara“ Nr. 37.

gerade dorthin, wo die Schädel der heroischen Rasse (besonders bei Engländern und Friesen) die typische eckig-runden Umrißformen zeigen: Der blonde Mensch der heroischen Rasse ist der Idealist von Natur, nur er konnte der Schöpfer der idealsten Religion, des Christentums, sein, nur er allein ist heute der Erhalter und Befenner dieses erhabenen Glaubens. Er ist in Wahrheit der fromme und heilige Mensch, denn fromm und heilig sein, heißt heldisch sein. Und Selbentum und Märtyrertum ist der eigentlichsste Lebensberuf des Ariers. Schon im grauen Altertum galt der ariogermanische Norden als das Land der Götter und frommen Menschen, als „das Land der frommen Hyperboräer.“ Und so wie ehemals, so ist es heute noch. Wahres Christentum und Blondheit scheinen immer mehr zu einem Begriff zu verschmelzen. Die theologisch-wissenschaftlichen Leistungen des außergermanischen Alerus der christlichen Kirchen sind und waren immer gleich Null. Die Romanen, Slawen, Neger und Mongolen sind am Leibe der heiligen Mutter der Kirche nur immer Säuglinge und Schmarotzer gewesen, ihre treuesten Söhne, die sie allein noch erhalten, sind die Germanen. Die Arier, die blonden Menschen heroischer Rasse aber sind ein „priesterliches Geschlecht“, ja man kann sagen, daß die urarische Priesterschaft (Armanen- und Tempelwesen) diesen edlen Menschenrassentypus bewahrt in seinem Bestande erhalten und reingezüchtet hat. Deswegen ist der reine Arier gleich Christo, seinem Vorbild, Opferer und Opfer zugleich. Nicht Tieropfer und Weihgeschenke verlangt Gott von dem Tempelwesen, sondern die „Keuschheit“, d. i. Enthaltung von der Vermischung. Nicht Rinder, Böcke, Lämmer, sondern reine und gebändigte Herzen will der Graßgott. „Holocaustis non delectaberis. Sacrificium Deo spiritus contribulatus.“ (Ps. I, 18.)

Die Mittelländer sind zwar langschädelig, haben aber niedrigere Schädelhöcker als die Heroiden. Es prägt sich bei ihnen daher stärker der „Einheitsinn (3), „Rampffinn“ (5), aber besonders der Verebtsamkeitsinn (33; infolge der vorquellenden großen Augenäpfel) aus. Dementsprechend sind sie in religiöser Beziehung die Fanatiker, Schwärmer, Schönredner, aber auch die konsequentesten Zentralisten, Universalisten (z. B. Papsttum) und religiösen Organisatoren. Sie haben das Gemütvolle zu sehr betont, teils in Sentimentalität, teils in zelotischer Grausamkeit (Inquisition) geschwelgt und die Werkheiligkeit, die wohlthätige Biegelung durch den prüfenden Verstand mißachtend, zum Extrem ausgebildet. Fasten, Geißelung, freiwillige Demütigung und Entäußerung der Persönlichkeit, ja sogar die Verachtung der Reinlichkeit sind ihre Religionsideale. Dieser Überschwang der Werkheiligkeit führte auch zum Überwuchern des rein Ritualen. Der reine Gottesglaube und die Moral ersticken in einem Geranke der üppigsten und pomphaftesten Rityrgien, Riten und erotisch-sinnlichen Kulte. Es ist nicht zu leugnen, daß diese prachtliebigen Kultformen der Entwicklung der Künste, der Baukunst, Bildhauerei, Malerei, Kleinkunst und der Musik förderlich waren. Aber ebenso sicher ist, daß darunter die Innerlichkeit und Geistlig-

keit der Religion gelitten hat. Daß der überschwengliche Brahmanismus so auffallende Ähnlichkeit mit dem mittelländischen Katholizismus hat, beruht auf Rassenverwandtschaft der Befenner. Denn die heutigen Jnder sind vorwiegend Mediterranoiden.

Bei den Mongolen, bei denen der „Nahrungssinn“ (X), Erwerbssinn (8), der „Vorsichtssinn“ (12) und der Verehrungssinn (14) besonders ausgebildet sind, kommt mehr das Merkantile, Sklavische und Kleinliche in der Religion zum Ausdruck, wovon der Byzantinismus (infolge mediterran-mongolischen Rasseninflusses) der griechische und auch der protestantische Orthodoxismus bereites Zeugnis ablegen. Wir stehen heute ähnlich wie zum Beginne unserer Zeitrechnung in einer Zeit der Univerfalkultur und allgemeinen Rassenmischung. Nach all dem ist es nicht wunderbar, daß unsere modernen Religionen sich unter dem Einfluß der allgemeinen Rassenmischung „angeglichen“ haben, das Christentum ist ebenso wie die spätantiken und orientalischen Religionen immer mehr eine Mmenschheitsreligion geworden, eben weil seine Befenner immer mehr Mischlinge geworden sind. Das Sadduzäertum der nuchternen, genuehungrigen und materialistischen Mongoloiden, das Schriftgelehrten- und Pharisäertum der fanatischen, wortpalterischen Mittelländer sind zu allen Zeiten die Gegenparteien der einzig wahren Religion gewesen. Wie einst Christus die wahre Religion von den Entstellungen und Vergewaltigungen durch derartiges Pfaffen-tum befreien mußte, so auch müssen wir heute das wahre, echte Christentum als die wahre arische Rassenkultreligion von den Verfälschungen, Verschlechterungen und Verschändungen befreien. Gleich Christus müssen wir immer und immer wieder die Wechler und Händler aus dem Tempel hinaustreiben, und gleich Christus werden sich alle diejenigen, welche sich bewusst oder unbewußt jener ewigen, seit den Urzeiten bestehenden Kirche des hl. Geistes und neuen Tempels bekennen, den unverföhnlichen Haß ihrer Gegner und deren Verfolgungsmut zuziehen. So spiegelt sich auch in den religiösen Kämpfen der Kampf der Rassen wieder. Begreiflich auch, denn die Religion ist im Wesen ein rassenhygienisches Institut, die feste Tempelburg, die jede Rasse zum Schutz ihres Bestandes aufführt, das feste Bollwerk, mit dem sie steht oder fällt. Wir haben gesehen, wie die Dunkelrassen sich die Religionen nach ihrem Geschmack und zu ihrem Nutzen zurechtgelegt haben, wir sehen mit eigenen Augen, wie das zum groüenteil rassennindertwertige Juden-volk trotz seiner Kleinheit mit Hilfe seiner geheimen Rassenkult-Religion allen Reichtum und alle Herrschergewalt der Welt an sich gerissen hat. Die Füchse haben ihre Höhlen, Christus und die Arier haben nichts, wohin sie ihr Haupt legen können. Wohlan denn, laßt uns nicht mehr zaudern und Hand anlegen und unserem alten Stamm- und Rassengotte den neuen Tempel der reinen und einen arisch-christlichen Kirche bauen! Laßt uns Altäre errichten und laßt uns darauf das Trankopfer des hl. Grales, das Opfer des Blutes und Leibes und der reinen, gebändigten Herzen darbringen, das lodernde Brandopfer der Herzen, die das Laster der Vermischung abgetan und das feierliche Gelübde der artungsgleichen Liebe geschworen haben! „Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.“ (Matth. V, 8.)

Das Amt des Priesters im Gebirge

Das Amt des Priesters im Gebirge ist ein Amt, das in der Geschichte der Menschheit eine wichtige Rolle spielt. Es ist ein Amt, das die Menschen mit Gott verbindet und ihnen die Wege des Lebens zeigt. In den Gebirgen, die so hoch und wild sind, ist die Religion der Menschen ein Leben lang ein Kampf um das Überleben. Der Priester ist der Mann, der in diesem Kampf die Menschen führt und ihnen die Kraft gibt, die sie brauchen, um die Höhen zu besteigen. Er ist der Mann, der die Menschen lehrt, wie sie ihre Götter verehren sollen, und wie sie ihre Pflichten erfüllen sollen. Er ist der Mann, der die Menschen tröstet, wenn sie in der Wildnis verloren sind, und ihnen die Hoffnung gibt, daß sie bald wieder in ihre Heimat zurückkehren können. Der Priester ist der Mann, der die Menschen lehrt, wie sie ihre Götter verehren sollen, und wie sie ihre Pflichten erfüllen sollen. Er ist der Mann, der die Menschen tröstet, wenn sie in der Wildnis verloren sind, und ihnen die Hoffnung gibt, daß sie bald wieder in ihre Heimat zurückkehren können.

Der Mensch ist ein Wesen, das nach dem Göttlichen strebt. Er sucht nach dem Heiligen, nach dem Unsterblichen. In den Gebirgen ist das Göttliche in der Natur, in den Bergen, in den Tälern, in den Flüssen. Der Priester ist der Mann, der die Menschen lehrt, wie sie die Gottheit verehren sollen, und wie sie ihre Pflichten erfüllen sollen. Er ist der Mann, der die Menschen tröstet, wenn sie in der Wildnis verloren sind, und ihnen die Hoffnung gibt, daß sie bald wieder in ihre Heimat zurückkehren können.

Das Amt des Priesters ist ein Amt, das in der Geschichte der Menschheit eine wichtige Rolle spielt. Es ist ein Amt, das die Menschen mit Gott verbindet und ihnen die Wege des Lebens zeigt. In den Gebirgen, die so hoch und wild sind, ist die Religion der Menschen ein Leben lang ein Kampf um das Überleben. Der Priester ist der Mann, der in diesem Kampf die Menschen führt und ihnen die Kraft gibt, die sie brauchen, um die Höhen zu besteigen. Er ist der Mann, der die Menschen lehrt, wie sie ihre Götter verehren sollen, und wie sie ihre Pflichten erfüllen sollen. Er ist der Mann, der die Menschen tröstet, wenn sie in der Wildnis verloren sind, und ihnen die Hoffnung gibt, daß sie bald wieder in ihre Heimat zurückkehren können. Der Priester ist der Mann, der die Menschen lehrt, wie sie ihre Götter verehren sollen, und wie sie ihre Pflichten erfüllen sollen. Er ist der Mann, der die Menschen tröstet, wenn sie in der Wildnis verloren sind, und ihnen die Hoffnung gibt, daß sie bald wieder in ihre Heimat zurückkehren können.

...und eines Mannes, der ein geborener Gestaltungs-
... hat in einer so vor-
... der Landwirtschaft, geschilbert und
... sein und Leben in dem Boden
... ein Lebensereignis, dieses Buch ist kein
... Wapenbogen von Walter
... 1912, Preis 70 Pf.
... mehr als ein dänisches Wandern
... hat diese Heimat
... in dieser Richtung, jeder kann
... dem
... und ungeheuer, doch ist es gar
... sammlen, denn das ist
... wird dann
... Verlag, Dresden, Thomas
... das
... und, wenn man
... wenn man
... und ohne diese
... zu können
... zu können
... von Professor
... leicht faßlichen
... bringt

Die Geschichte der Welt, von Dr. Dr. Maxmann, Verlag Thob. Thomas, Dresden, 1912, Preis 20 Pf. — Eine vollstän-
dige, auf dem neuesten Standpunkt stehende illustrierte Weltgeschichte, die sich durch ihre prägnanten und abglichen Illustrationen, geschichtlichen und geographischen Maßstäbe, Karten, Tabellen, Atlanten, etc. auszeichnet.

Die Geschichte der Welt, von Dr. Dr. Maxmann, Verlag Thob. Thomas, Dresden, 1912, Preis 20 Pf. — Eine vollstän-
dige, auf dem neuesten Standpunkt stehende illustrierte Weltgeschichte, die sich durch ihre prägnanten und abglichen Illustrationen, geschichtlichen und geographischen Maßstäbe, Karten, Tabellen, Atlanten, etc. auszeichnet.

Die Geschichte der Welt, von Dr. Dr. Maxmann, Verlag Thob. Thomas, Dresden, 1912, Preis 20 Pf. — Eine vollstän-
dige, auf dem neuesten Standpunkt stehende illustrierte Weltgeschichte, die sich durch ihre prägnanten und abglichen Illustrationen, geschichtlichen und geographischen Maßstäbe, Karten, Tabellen, Atlanten, etc. auszeichnet.

Die Geschichte der Welt, von Dr. Dr. Maxmann, Verlag Thob. Thomas, Dresden, 1912, Preis 20 Pf. — Eine vollstän-
dige, auf dem neuesten Standpunkt stehende illustrierte Weltgeschichte, die sich durch ihre prägnanten und abglichen Illustrationen, geschichtlichen und geographischen Maßstäbe, Karten, Tabellen, Atlanten, etc. auszeichnet.

Die Geschichte der Welt, von Dr. Dr. Maxmann, Verlag Thob. Thomas, Dresden, 1912, Preis 20 Pf. — Eine vollstän-
dige, auf dem neuesten Standpunkt stehende illustrierte Weltgeschichte, die sich durch ihre prägnanten und abglichen Illustrationen, geschichtlichen und geographischen Maßstäbe, Karten, Tabellen, Atlanten, etc. auszeichnet.

Die Geschichte der Welt, von Dr. Dr. Maxmann, Verlag Thob. Thomas, Dresden, 1912, Preis 20 Pf. — Eine vollstän-
dige, auf dem neuesten Standpunkt stehende illustrierte Weltgeschichte, die sich durch ihre prägnanten und abglichen Illustrationen, geschichtlichen und geographischen Maßstäbe, Karten, Tabellen, Atlanten, etc. auszeichnet.

